



Markus Krzoska, Hans-Christian Maner. *Beruf und Berufung: Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert.* Münster: LIT Verlag, 2005. 321 S. ISBN 978-3-8258-8053-8.

Reviewed by Dietmar Müller

Published on H-Soz-u-Kult (June, 2006)

M. Krzoska u.a. (Hgg.): *Beruf und Berufung*

Dem Zusammenhang zwischen der eigenen Profession und Prozessen der Nationsbildung – sei es indem Historiker nationale Meistererzählungen lieferten oder als Politikberater bzw. Politiker selbst aktiv eingriffen – nachzugehen ist ein ebenso spannendes wie nützliches Unterfangen. Die verstärkte Auseinandersetzung mit dieser Rolle der Historiografie und der Historiker, wie sie in den letzten Jahren in der deutschen Historiografie zu verzeichnen war, scheint nun auch deutsche Osteuropahistoriker/innen zu ähnlich angelegten Studien inspiriert zu haben. Ein früherer englischer Vorläufer des vorliegenden Bandes: Deletant, Dennis; Hanak, Harry (Hgg.), *Historians as Nation-Builders. Central and South-East Europe*, London 1988; vgl. Sundhaussen, Holm, *Serbische Volksgeschichte. Historiker und Ethnologen im Kampf um Volk und Raum vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts*, in: *Volksgeschichte im Europa der Zwischenkriegszeit*, Hettling, Manfred (Hg.), Göttingen 2003, S. 301-325. Dies ist umso notwendiger, als in zahlreichen Historiografien Ostmittel- und Südosteuropas im Zuge der neuen Nachfrage nach nationaler Legitimation nach 1989 im Themenfeld Geschichtswissenschaft und Nationsbildung wieder (oder immer noch) eine patriotisch-panegyrische Betrachtungsweise vorherrscht.

Den beiden Herausgebern, Martin Krzoska und Hans-Christian Maner, gebührt Lob, dass sie Autorinnen und Autor/innen für einen Band gewinnen konnten, der zusammengekommen elf Länder aus allen Teilregionen Osteuropas sowie ein jüdisches Thema be-

handelt. Insgesamt setzt sich der Band zum Ziel, „die Zusammenhänge zwischen den Publikationen der Historiker und ihrer Breitenwirksamkeit in der Gesellschaft näher zu betrachten, also die Verbindung zwischen der Werkproduktion und den Verbreitungsstrategien, der politischen Instrumentalisierung und letztlich zwischen den Folgen für das kollektive Gedächtnis der Nationen zu untersuchen“ (S. 9). Krzoska und Maner haben gut daran getan, einerseits das Erkenntnisinteresse so anspruchsvoll zu formulieren, andererseits aber die oben genannten Zusammenhänge nur näher betrachten zu wollen. Denn in der Tat können Aufsätze von 20 bis 30 Seiten Länge nicht gleichzeitig eine Werkexegese eines/er Historikers/in, die Rezeption des Werkes in Raum und Zeit sowie dessen Bedeutung für das kollektive Gedächtnis der Nation analysieren.

Um Kohärenz des Gesamtbandes und Vergleichbarkeit der beschriebenen Phänomene bemüht, haben alle Beiträge, die Werk und Wirkung einzelner Historiker/innen betrachten, ein gleiches Aufbauschema: Der prosopografischen Einordnung des/er Historikers/in folgen ein Werküberblick und Ausführungen über dessen Beitrag zur Nationsbildung. Diese Gruppe besteht aus fünf Aufsätzen zu Griechenland, Serbien, Rumänien, Weißrussland und Polen.

Ioannis Zelepos betrachtet mit Konstantinos Papanigopoulos den Vater der neugriechischen Geschichtsschreibung (S. 191-215). Diese Bezeichnung scheint aufgrund seines Geschichtskonzeptes durchaus angemessen.

sen zu sein. Dieses hatte er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im mehrfach erschienenen Hauptwerk *âGeschichte der griechischen Nation von der Ältesten Zeit bis heuteâ* entwickelt. Es ist in Griechenland bis zum heutigen Tag bewusstseinsprägend. Die Existenz der griechischen Nation wird darin als überhistorisches, transzendentes Wesen als gegeben vorausgesetzt und in Phasen des Glücks und des Unglücks periodisiert wobei er den jeweiligen Generationen des Griechentums eine historische Mission zuschrieb. Unter dem Eindruck des Krimkrieges auf der politisch-militärischen Ebene und geprägt durch ein romantisches Geschichtskonzept, definierte er als Mission der zeitgenössischen Generation die Erfüllung der *âMegali Ideaâ*, also eines Prozesses, der mit dem Ausgang des griechischen Volkes aus der osmanischen Knechtschaft begonnen hatte und in der Errichtung eines griechischen Königreiches münden sollte, von dem wiederum die zukünftige Zivilisierung des Orients ihren Ausgangspunkt nehmen sollte (S. 207).

Eine für die rumänische Historiografie zentrale Historikerpersönlichkeit â Nicolae Iorga â beschreibt Hans-Christian Maner (S. 239-263). Die prosopografische Einordnung Iorgas mündet bei Maner â und dies ist für den Nationalhistoriker Rumâniens ein besonderes Desideratum â in dessen methodologischen Verankerung im Umfeld des Leipziger Historikers Karl Lamprecht. Maner führt diese Betrachtung für die polnischen und ungarischen Historiker Wacław Sobieski und Bălinț hinzu, um zu zeigen, dass der Lamprechtsche Ansatz der Kultur- und Universalgeschichte bei seinen direkten oder indirekten Schülern in Osteuropa eine nationale Verengung erfuhr. Sowohl im Blick auf das Kulturelle als auch auf das Universelle sah Iorga die Möglichkeit, den Beitrag Rumâniens zur Weltgeschichte stärker herauszustreichen. Dieser bestand seiner Meinung nach darin, als legitimer Erbe von Byzanz das kulturelle Zentrum des orthodoxen Christentums, zugleich aber durch seine Affinität zu Westeuropa der Vermittler dieser Zivilisation in Südosteuropa zu sein.

Die bereits bei Maner thematisierte historiografische Beziehungsgeschichte zwischen einigen deutschsprachigen Universitäten wie Leipzig, Berlin oder Wien und ostmittel- und südosteuropäischen Historikern wird auch von Konrad Clewing und Edvin Pezo in ihrem Aufsatz über den serbischen Anthropogeographen und Historiker Jovan Cvijić aufgegriffen (S. 265-297). Iorga wie Cvijić verbrachten ihre wissenschaftlich formativen Jahre in Leipzig respektive Wien und

ersteteten sich dort nicht nur mit den modernsten Methoden aus, sondern auch mit nationalpolitischen Vorbildern. Im Falle Cvijićs war es der Wiener Geograph Albrecht Penck, der seine Methoden im Bereich der für die serbisch/jugoslawische Nationsbildung so wichtigen Migrations- und Herkunftsforschung formte. Aufgrund großer wissenschaftsorganisatorischer Leistungen, Netzwerkbildung im In- und Ausland sowie äußerst fleißiger Publikationstätigkeit in vielen Sprachen brachte es Cvijić zu internationaler Anerkennung. Seinem Vaterland diente er sowohl nach den Balkankriegen als auch nach dem Ersten Weltkrieg als geachteter Experte über die ethnischen Siedlungsverhältnisse auf dem Balkan. Methodologisch wird er von den Autoren als Vertreter der damals innovativen *âVolksgeschichteâ* charakterisiert, da er Erkenntnisse aus Namens-, Siedlungs- und Migrationsforschung zur Erklärung historischer Gegebenheiten verwandte; und zwar in dem Sinne, dass der politisch handelnden Elite je nach Bedarf ein möglichst expansiv definierter Begriff des serbischen Siedlungsgebietes und Volkszugehörigkeit zur Verfügung stand.

Als Kontrast zu den drei genannten Erfolgsstorys politischer Relevanz, ja direkter Verwertbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse können die Aufsätze von Rainer Lindner über den weißrussischen Historiker Mitrafan Dounar-Zapolski (S. 299-318) und von Markus Krzoska über den Lemberger Rechtshistoriker Oswald Balzer (S. 217-238) gelesen werden. Im Falle Dounar-Zapolskis ergibt sich der Kontrast durch den bis heute vergleichsweise erfolglos gebliebenen Versuch, eine eigenständige weißrussische Identität durch eine nationale Geschichtsschreibung zu stiften. In den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts begannen Anstrengungen, die Grundlagen eines weißrussischen Staatswesens auf die Tradition einer spätmittelalterlichen Staatlichkeit sowie frühneuzeitlicher demokratischer Institutionen und Tendenzen, die sie sowohl vom fremden polnisch-katholischen Joch als auch von der russischen Leibeigenschaftsordnung (S. 308) unterscheiden, zu erforschen. Aber trotz *korenizacija* (Verwurzelung) war die Geschichte der weißrussischen Geschichtsschreibung in der Sowjetunion Stalins die Geschichte ihrer Liquidierung, wie Lindner pointiert schreibt.

Als partielle Ausnahme vom Nexus Geschichtswissenschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert und nationalem Engagement beschreibt Krzoska den Polen Oswald Balzer, da er sich vom *ânationalistischen Bazillusâ* (S. 220) nicht habe anstecken lassen, nur gelegentlich mittels Stellungnahmen und Rechtsgutachten in nation-

nal umstrittenen Problemen eingegriffen und im Äbri-gen fÄ¼r das Prinzip der âorganischen Arbeitâ plÄndert habe. Bei dieser schrittweisen Modernisierung der pol-nischen Gesellschaft habe er dem Engagement des Bil-dungs-Ärgertums im Zusammenhang zwischen Wis-senschaft und sozialem Leben eine besondere Rolle ein-gerÄumt.

Oliver Jens Schmitt und Ulf Brunnbauer widmen sich der albanischen (S. 143-166) und makedonischen (S. 167-190) Geschichtsschreibung seit 1944/45. In bei-den FÄllen kann vom Beginn einer eigenstÄndigen Historiografie gesprochen werden, die ganz im Diens-te des Aufbaus des Sozialismus stand. Dass es sich da-bei aber in der Hauptsache um einen marxistisch ver-brÄumten Nationalismus handelte, wird deutlich, wenn man sich vor Augen hÄlft, welch groÄes Augenmerk dem in der Regel ethnisch konnotierten âAnderenâ oder welche groÄe Rolle autoritÄren Politiker/innen und au-toritativen Historiker/innen in der jeweiligen nationa-len MeistererzÄhlung zugeschrieben wurde. Brunnbau-er und Schmidt verweisen auf die Wirksamkeit solcher Interpretationsmuster bis auf den heutigen Tag, die sich in methodologischem wie institutionellem Traditionalis-mus niederschlägt.

JÄrg Hackmann legt den Schwerpunkt seiner Aus-fÄhrungen Ä¼ber den Zusammenhang zwischen His-toriografie und Nation in Estland auf den Aspekt des/der Historikers/in als unmittelbar in die Politik eingreifende Person, oder als Produzent/in historischer Sinndeutun-gen (S. 125-142). Er spannt den Bogen von Hans Kruus, der insbesondere in der Zwischenkriegszeit tÄtig war, bis zu Mart Laar, dem zweimaligen estnischen Minister-prÄsidenten (1992-1994, 1999-2002) und kommt dabei â trotz des herausgehobenen Amtes des Historikers Laar â zum Ergebnis, dass in Estland âweniger das konkrete po-litische Engagement oder eine ausgeprÄgte Vergangen-heitspolitikâ (S. 141) entscheidend gewesen seien, son-dern eher die Produktion und Verbreitung von Meisterer-zÄhlungen seitens professioneller Historiker/innen und historischer Publizist/innen.

SÄndor Oze und Norbert Spannenberger (S. 19-39) fokussieren ihren Beitrag auf die Genese und Bedeutung des propugnaculum oder antemurale Christianitatis-Argumentes in der ungarischen Historiografie und Politik seit dem SpÄtmittelalter. Insbesondere nach dem Vertrag von Trianon (1920) kam es zu einer ra-dikalen Wiederbelebung dieses Argumentes in anti-bolschewistischem und anti-balkanischem Kleide. Wur-de bisher in der Hauptsache Ungarn als Schutzmauer

der Christenheit vor dem Islam und vor Heiden aus dem Osten in Anschlag gebracht, um dem âblinden Wes-tenâ (S. 34) die europÄische Bedeutung des Landes vor Augen zu fÄhren, so war es nun die Bollwerk-funktion gegen den russischen Bolschewismus sowie ge-gen die orthodox-balkanischen Nachfolgestaaten. Der bereits bei Hans-Christian Maner thematisierte BÄlint HÄ³man sowie Gyula Szekfu gaben von 1928-1934 eine fÄnfÄndige MeistererzÄhlung Ä¼ber die ungari-sche Geschichte heraus, die diesem Interpretationssche-ma folgte und Oze und Spannenberger zufolge bis heute wegweisend fÄ¼r die ungarische Historiografie ist.

In Mariana Hausleitners Aufsatz Ä¼ber jÄdische IdentitÄten im 19. und 20. Jahrhundert (S. 99-123) wird RumÄnien ein weiteres Mal zum Schauplatz. Sie be-trachtet vergleichend jeweils die AnfÄnge jÄdischer kultureller und politischer Organisationen in Sieben-bÄrgen und der Bukowina sowie im rumÄnischen Alt-reich und Bessarabien und fragt nach den Iden-titÄtsoptionen der wichtigsten Autoren. Hausleitner arbeitet heraus, dass der Hauptgrund fÄ¼r die kaum herzustellende Interessenseinheit der Judenheiten im GroÄrumÄnien der Zwischenkriegszeit in den unter-schiedlichen Emanzipations-, Integrations- oder Dissimi-lationserfahrungen zu finden ist, die sie im Habsburger und Russischen Reich sowie in RumÄnien machten.

Der umfangreichste Beitrag dieses Sammelbandes stammt von Hans-Lukas Kieser, der sich mit der Herausbildung des nationalistischen Geschichtsdiskurses in der TÄrkei seit dem spÄten 19. Jahrhundert bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts befasst (S. 59-98). Die Rekonstruk-tion des jungtÄrkischen Geschichtsdiskurses â er cha-rakterisiert ihn als Krisenliteratur â bettet Kieser in ei-ne sorgfÄltige Kontextualisierung ein, erweitert die Be-trachtung um eine Analyse der historiografischen Insti-tutionen (Kommissionen, VerbÄnde, Zeitschriften) und rundet das Bild mit einem beziehungsgeschichtlichen Zu-griff auf die Personen und Themen der jungtÄrkischen Historiografie ab. An dieser Stelle Einzelbeispiele zu brin-gen, wÄrde der KomplexitÄt des Textes nicht gerecht werden.

Wie ein FremdkÄrper â im ansonsten bemerkens-wert kohÄrenten Sammelband â dagegen erscheint der Aufsatz von Thomas M. Bohn Ä¼ber den Historismus im russischen Zarenreich (S. 41-57). Nur am Rande und in-direkt geht er auf die zentrale Fragestellung des Bandes nach dem Zusammenhang zwischen der Geschichtswis-senschaft, der Historiker/innenzunft und der Nationsbil-dung ein.

Diesem Sammelband sind viele Leser/innen nicht nur unter Osteuropahistoriker/innen zu wünschen, sondern auch unter Kolleg/innen, die in der west- und osteuropäischen Geschichte arbeiten, werden doch Teile der ostmittel- und südosteuropäischen Historiografien vom Nimbus der Exotik befreit und anschlussfähig an den internationalen Stand der Forschung gemacht.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Dietmar Müller. Review of Krzoska, Markus; Maner, Hans-Christian, *Beruf und Berufung: Geschichtswissenschaft und Nationsbildung in Ostmittel- und Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. June, 2006.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=20469>

Copyright © 2006 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.